

HEIMAT
VERLOREN –
HEIMAT
GEWONNEN

Daheim



42. Bundestreffen
der Bessarabiendeutschen
im Forum Ludwigsburg
am 29. Mai 2016

Was ist Heimat?

Manfred Bolte M. A.

Der Bessarabiendeutsche Verein, ist ein Verein, der im Namen einen Herkunftsbezug trägt und somit versucht, als ein „Heimatverein“ in den letzten 70 Jahren in die jeweilige Gegenwartsgesellschaft hinein zu wirken. Er ist nach dem Krieg aus den drei Vereinen: Landsmannschaft, Hilfskomitee und Heimatmuseum entstanden, mit dem Ziel, die Belange der Bessarabiendeutschen für die Nachfolgenerationen, die Geschichte, die Kultur und die Traditionen der einstigen deutschen Bewohner in Bessarabien zu dokumentieren und lebendig zu erhalten.²

„Heimat“ ist allgemein der Ort der Herkunft mit allen Entsprechungen, der gemeinsamen Sprache, der Landschaft, den gebräuchlichen Traditionen und Sitten usw. Sie ist zugleich aber auch der Ort der Vertrautheit, wo man versteht und verstanden wird. Hier fühlt man sich geborgen und sicher, angenommen und zu Hause. So zeichnet sich Heimat vor allem auch durch soziale Bezüge aus, wie die Familie, Kirchengemeinde oder Dorfgemeinschaft. „Im vertrauten Sozialraum entwickeln sich die gemeinschaftlich sinnstiftenden Narrationen

und haben Bestand.“³ schreibt Joachim Klose in dem Buch zu Heimatschichten.

Bei Ernst Bloch findet man am Ende seines Hauptwerkes „Das Prinzip Hoffnung“ von 1954 eine zukunftsgerichtete Deutung von Heimat. Darin wird Heimat zum Inbegriff des Prinzips Hoffnung. Dort heißt es: "Hat er (der Mensch Anm. M.B.) sich erfasst und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.“⁴

Ernst Bloch besetzt Begriffe neu und anders. Er tauscht einen rückwärtsgewandten Heimatbegriff aus, gegen einen Heimatbegriff, der sich an der Zukunft orientiert und in allen Teilen eine Verbesserung für die Menschen und für die demokratische Gesellschaft vorsieht. Heimat in seiner Lesart ist ein Zukunftsbegriff. Diese in der Zukunft liegende Vision von Heimat ist einzigartig in der Geistesgeschichte, die nicht auf einen romantischen, sondern auf einen utopischeren Geist hin abzielt.

Einerseits vermag das Wort „Heimat“ eine Emotionalität und Wärme zu vermitteln, wie kaum ein anderes Wort in der deutschen Sprache. Andererseits sagt Bausinger „Wer

Heimat sagt, begibt sich auch heute noch in die Nähe eines ideologischen Gefälles, und er muss zusehen, dass er nicht abrutscht“⁵ und Martin Walser bezeichnet „Heimat“ als den „schönsten Namen für Zurückgebliebenheit“.⁶

Das hinter dem Begriff Heimat stehende Phänomen zeichnet sich durch seine enorme funktionale Bedeutung für Individuen, Gruppen und die Gesellschaft aus und ist somit wissenschaftlich höchst interessant. Die größte Schwierigkeit liegt für die Forschung darin, dass sich Heimat als eine hochkomplexe, vermeintlich subjektiv bestimmte Lebensstatsache für das einzelne Individuum darstellt. Die daraus resultierenden Möglichkeiten und Gefahren müssen aufgezeigt werden. Auch den Umstand, dass „Heimat“ scheinbar unpolitisch daherkommt, aber weltweit instrumentalisiert und hochpolitisch mit verheerenden Folgen vor dem Hintergrund von nationalstaatlichen Fragen auftreten kann.

Das auf den deutschen Sprachraum beschränkte Wort „Heimat“ ist eine Erweiterung des Begriffs „Heim“, was „liegen“ bedeutet, der Ort, wo man sich niederlässt, ein Lager, ein Ort der Ruhe, der Rast, des behaglichen Zustandes, des Friedens. Das althochdeutsche Wort „heim“ bezieht sich auf das Haus, den Wohnort, also der Wohnstätte des Menschen und somit auf „Grundbesitz“.

Der Begriff war also zunächst eng an Besitz, und damit an einen konkreten, abgrenzbaren Raum gebunden. Die Heimat war jener kleine Raum der Gemeinde, dem man durch Geburt, Heirat oder Zuerwerb angehörte, also der rechtlich-wirtschaftliche Zuständigkeitsraum für den Menschen. Dort hatte er gewisse Pflichten, aber auch Rechte. Es gibt heute keinen Rechtsbezug zum Heimatbegriff mehr, d. h. aus „Heimat“ sind keine Rechtsansprüche ableitbar.

Wenn Menschen ihre Heimat zwangswise verlassen müssen, sind sie Flüchtlinge und „Vertriebene“, die einer übermächtigen und ohnmächtigen Willkür ausgesetzt sind. Sie erleben Machtkontexte und Zwangsverhältnisse. Vertrieben waren vor allem Menschen, die vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Gebieten gelebt hatten, die damals zum Deutschen Reich gehörten oder in den späteren Annexionsgebieten gelebt haben. Nachdem die Deutschen den Krieg verloren hatten und die Ländergrenzen in Europa verändert wurden, gelangten etwa 12,3 Millionen Deutsche aus den Gebieten, die nach dem Krieg zu Polen, der Tschechoslowakei, der Sowjetunion, Ungarn und Rumänien gehörten, in die Bundesrepublik Deutschland und die DDR.⁷ Die Integration der Flüchtlinge der Nachkriegszeit hätte eigentlich relativ einfach möglich sein müssen, da diese nur geringe



kulturelle Barrieren zu überwinden hatten – die „Zeichen“ der neuen Welt, waren ihnen nicht allzu fremd und sie sind zudem relativ problemlos in den wirtschaftlichen Aufbauprozess eingegliedert worden, aber „...ich habe als Kind viele Heimattreffen erlebt, die immer wieder den einen Tenor hatten: In Bessarabien war es schön. Viel schöner als hier. Immer wieder hat die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat auch uns Kinder erreicht. Mit diesem Gefühl von Heimatlosigkeit bin ich aufgewachsen. Das hatte zur Folge, dass ich in Deutschland nicht heimisch wer-

den konnte: Ich fühle mich hier in Deutschland heimatlos, obwohl ich hier geboren und aufgewachsen bin: Die Liebe meiner Eltern zur alten Heimat verhinderte, dass ich zu meiner Heimat Heimatgefühle hätte entwickeln können. Ich genieße zwar die Wärme unserer Bessarabiendeutschen Gemeinschaft, versuche aber inzwischen, alles aus der Distanz zu betrachten“⁸, schreibt Christine, geboren 1952, die Elvire Bisle-Fandrich ihre Geschichte erzählt hat und in ihrem Buch auch über den sozialen Hintergründen der Bessaraber aufgeschrieben wurde.

Was ist von ihrer Identität geblieben und was ist heute ihre Aufgabe in der Gesellschaft? Die Situation heute sieht so aus, dass immer mehr Menschen durch Kriege, bewaffnete Konflikte, politische Verfolgung oder Naturkatastrophen dazu gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen, um sich und ihre Angehörigen in Sicherheit zu bringen. Weit über 60 Millionen Menschen befinden sich weltweit auf der Flucht, die Hälfte davon sind Minderjährige. Von den über 16 Millionen, die nicht nur ihre Stadt oder ihr Dorf, sondern auch ihr Heimatland verlassen haben, suchen die meisten Zuflucht in einem direkten Nachbarland. Ein großer Teil macht sich auf den Weg nach Europa.⁹ Alle diese Menschen haben ihre Heimat verloren.

Die Menschen aus den Heimatvereinen, ob nun aus Bessarabien, Schlesien oder anderswo müssten über ein hohes Maß an Verständnis und Empathie aufgrund ihrer eigenen Flucht- und Umsiedlungserfahrung für die gegenwärtige Flüchtlingssituation verfügen. Sie kennen sich aus, mit Not- und Ausnahmesituationen in den Lagern, verfügen selbst über hochtraumatisierte Erfahrungen und könnten mit ihrem großen Verständnis diesen Menschen unmittelbar oder auch organisatorisch helfen. Trotzdem ist ihr Verhältnis zu anderen und zu heutigen Flüchtlingen häufig gespalten.

Ziel dieses Beitrages soll es sein, sich Heimat als zukunftsorientierten Begriff im Sinne von Ernst Bloch vorzustellen, der zur Hoffnung und zum Glück für die Menschen beitragen will. „Heimat als Hoffnungskategorie aufgehobener Fremdheit“ heißt es bei Oskar Negt.¹⁰

Wenn Schüler heute nach Heimat gefragt werden und dann antworten, dass für sie „Heimat da ist, wo sich das Handy automatisch ins WLAN¹¹ einloggt“¹², dann sind das mediale Alltagserfahrung, von und mit einem Heimatbegriff, der nochmals in eine ganz andere Dimension weist. Scheinbar ist „Heimat“ für jede Generation eine neue Herausforderung.

2 Quelle: http://www.bessarabien.de/unser_verein.php

3 Joachim Klose in dem Buch: Heimatschichten, Anthropologische Grundlegung eines Weltverhältnisses Wiesbaden 2013
4 Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung 2 Bd. Frankfurt a. M. 1959 S. 1628

5 Bausinger, Hermann: Heimat und Identität Probleme regionaler Kultur. Volkskunde-Kongress in Kiel 1979

6 Walsler, Martin: Heimatkunde. Aufsätze und Reden. Frankfurt a. M. 1972, S. 40.

7 Quelle: Gerd Schneider / Christiane Toyka-Seid: Das junge Politik-Lexikon, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2013.

8 Bisle-Fandrich, Elvire: Sonnrosen und Piker. Bessarabiendeutsche erzählen, Bremerhaven 2002, S. 8.

9 Aus Politik und Zeitgeschichte 65. Jahrgang 25/2015 15. Juni 2015 S. 2

10 Negt Die Herausforderung der Gewerkschaften 1989, S 110

11 Wireless Local Area Network, ein drahtloses lokales Funknetzwerk um in das Internet zu gelangen,

12 http://www.buzzfeed.com/sebastianfiebrig/klassenarbeiten-2015#_ug5qxr87